Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.

Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 619. Sonnabend den 4. December 1897. **91. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 4. December.

Um seine Kräfte für die am Montag beginnende erste Berathung des Flotten-Gesetzes aufzusparen, hat der **Reichstag** gestern seine Tagesordnung rasch nach rein sachlichen Debatten erledigt. Selbst der Gesetzentwurf über die **Entschädigung unschuldig Verurtheilter**, von dem angenommen werden konnte, er werde zu längeren und lebhaften Erörterungen Anlaß geben, weil er die Entschädigung auf Diejenigen beschränken will, die im Wiederaufnahmeverfahren den Beweis ihrer Unschuld erbracht und sämmtliche Verdachtsgründe erschüttert haben, wurde in erster Lesung so rasch und sachlich erledigt, daß man eine Verständigung in der Commission mit Sicherheit erwarten darf. Am Montag wird erwartet, daß die erste Berathung des **Flottengesetzes** vom **Reichskanzler** mit einer Erklärung werde eingeleitet werden. Die Hoffnung, daß bald darauf Herr v. **Bennigsen** das Wort ergreifen werde, wird leider schwerlich in Erfüllung gehen, da sein Vertreter in den Oberpräsidialgeschäften schwer erkrankt ist. Darüber, d. h. über das Fernbleiben des nationalliberalen Führers, wird besonders Herr **Eugen Richter** erfreut sein, der überdies so glücklich ist, in seinem leidenschaftlichen Kampfe gegen die Flottenverstärkung einen Bundesgenossen gefunden zu haben, mit dem er Staat und Eindruck machen zu können hofft. Er weiß als alter Praktikus, daß auch die schönsten und kräftigsten Schlagwörter wie die vom „Heldenkampf gegen den Absolutismus" und von der „ungeheuerlichen Knebelung des Etatsrechts" verhältnißmäßig rasch sich abnutzen, und so weiß er es zu schätzen, wenn ihm Jemand mit sachlichen Gründen beispringt. Jetzt kann er den Lesern der „Freis. Ztg." die frohe Botschaft verkündigen, daß es „den Exporthäusern Hamburgs angesichts der Flotten-Agitation nachgerade angst und bange wird wegen ihres überseeischen Geschäfts". Als Eideshelfer für diese große Neuigkeit, die man an der Elbe mit lebhaftem Erstaunen zur Kenntniß nehmen wird, führt Herr Richter einen „Hamburger Großkaufmann" an, der jüngst in einem mit seiner Namensschiffre unterzeichneten Artikel gegen die Ausführungen des Capitainleutenants Wislicenus protestirt habe, und giebt sodann den betreffenden Artikel zum größten Theile wieder. Freilich muß er den Beweis dafür, daß der Verfasser wirklich ein Hamburger Großkaufmann sei, schuldig bleiben. Und wenn er auch wirklich diesen Beweis noch sollte führen können, so wird es, auch wenn Herr v. Bennigsen fehlt, nicht schwer sein, die Autorität dieses Eideshelfers zu charakterisiren und nachzuweisen, welche Stellung der allergrößte Theil des Hamburger Großhandels thatsächlich in der Flottenfrage einnimmt. Man braucht nur an den letzten Jahresbericht der **Hamburgischen Handelskammer** zu erinnern, in dem es heißt:

„Mit Dank erkennt die **deutsche Kaufmannschaft** und erkennen die zahlreichen im Auslande lebenden Deutschen an, daß die kaiserliche Marine, soweit ihre beschränkten Mittel gestatten, es sich angelegen sein läßt, den deutschen Interessen ihren Schutz zu gewähren .... Leider aber haben in diesen wie in anderen Fällen die durch die Sachlage gebotenen Maßregeln wegen des Mangels an Schiffen manchmal eine Verzögerung erfahren, durch die leicht ihr Zweck hätte vereitelt werden können. Bei keiner Nation ist das Verhältniß der Kriegsmarine zur Handelsmarine und zu dem Umfang der überseeischen Interessen so ungünstig wie in Deutschland. Erfreulicher Weise findet die Ueberzeugung, daß die für den Schutz dieser Interessen aufgewendeten Mittel keine unproductiven sind, im deutschen Volke immer weitere Verbreitung, und es wäre zu wünschen, daß demgemäß auch die auf eine entsprechende Vermehrung der Kriegsflotte gerichteten Forderungen ein bereitwilligeres Entgegenkommen fänden."

So schrieb man vor einem Jahre in Hamburg, und so denkt man zweifellos auch heute noch. Und wenn Herr Eugen Richter das nicht glauben sollte, so könnte ihn sein eigenes Blatt belehren, das unmittelbar nach dem Artikel seines Eideshelfers das Gerücht verzeichnet, die Freisinnige Vereinigung in Hamburg, d. h. der liberale Verein, wolle eine große Kundgebung für das Flottengesetz veranstalten.

Wie in jedem Jahre, so sind auch diesmal beim Zusammentreten des Reichstags die Parteien mit einer großen Reihe von **Initiativanträgen** hervorgetreten. Kommt schon sonst immer nur ein sehr kleiner Theil dieser Anträge zur Erledigung, so wird dies in diesem Jahre besonders der Fall sein, weil die Dauer der Session eine begrenzte sein muß und weil dem Hause zwar nicht viele, aber sehr wichtige und voraussichtlich eine große Zahl von Session in Anspruch nehmende Vorlagen von der Regierung unterbreitet worden sind. Es hätte sich darum eine Beschränkung der Initiativanträge auf solche, deren Berathung einmal nicht viel Zeit in Anspruch nimmt und die zweitens Aussicht auf Annahme nicht nur im Reichstage, sondern auch im Bundesrathe haben, wohl empfohlen. Von den Anträgen der **nationalliberalen Partei** kann man wohl sagen, daß sie diesem Erfordernisse entsprechen. Sie beziehen sich auf **Arbeiterschutz**, Sicherung des **deutschen Petroleumhandels**, **Zollerleichterungen** in einzelnen bestimmten Fällen bezw. auf die Nichtverzollung aus dem Auslande eingeführter Stoffe in solchen Betriebsstätten, die nur für das Zollausland arbeiten, u. dergl. Ganz im Gegensatze zu diesen rein sachlichen Anträgen stehen die vorwiegend einen agitatorischen Zweck verfolgenden Anträge der **Socialdemokraten**. Die **Aufhebung der Gesindeordnung**, die Einführung des **Achtstunden-Arbeitstages**, die Aufhebung der Paragraphen über die **Majestätsbeleidigung**: Alles sind Anträge, deren Aussichtslosigkeit von vornherein feststeht und die nur eingebracht sind, um den Genossen im Lande zu zeigen, daß die Partei nicht müßig ist. Einer der socialdemokratischen Anträge, der die Aufhebung des Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen betrifft, ist allerdings der Annahme im Reichstage sicher, aber nicht minder sicher ist nach den Erklärungen der Regierung im vorigen Jahre, daß der Bundesrath in absehbarer Zeit nicht auf den Paragraphen verzichten wird. Die Socialdemokraten haben gerade diesen Antrag wohl nur eingebracht, um das Mandat in Straßburg, das dadurch, daß Bebel diesmal dort nicht candidirt, recht wacklig geworden ist, zu behaupten. Welchen Zweck das **Centrum** mit der Wiedereinbringung seines **Jesuitenantrags** verfolgt, liegt auf der Hand. Zustimmender als zu diesem Antrage kann man sich zu dem Verlangen der Centrumspartei stellen, daß amtlich Untersuchungen über den Umfang und die Gefahr der **Beschäftigung schulpflichtiger Kinder** im Gewerbebetriebe stattfinden sollen. Gleichzeitig von mehreren Parteien wird die Wiedervorlegung einer **Novelle zur Strafproceßordnung** angeregt, hauptsächlich um die Einführung der **Berufung** noch im Laufe dieser Session zu sichern. Wenn irgendwo, so zeigt sich gerade bei diesem Antrage das böse Gewissen des Reichstages, der im vorigen Jahre durch seine Hartköpfigkeit die Justiznovelle nach fast zweijährigen Berathungen zu Falle gebracht hat. Ob jetzt die Zeit ausreicht, die Novelle zur Verabschiedung zu bringen, ist sehr fraglich, und noch fraglicher ist es, ob der Bundesrath auf die Verabschiedung durch diesen Reichstag noch Gewicht legt.

Zur Verstärkung der in der **Kiao-Tschau-Bucht** gelandeten Mannschaften wird nicht nur Marine-Infanterie, sondern auch Marine-Artillerie von Kiel und Wilhelmshaven nach Ostasien entsendet werden. Es wird ein combinirtes Matrosen-Artillerie-Detachement formirt, das sich aus 200 Mann der vier Matrosen-Artillerie-Abtheilungen zusammensetzt. Die Mannschaften werden Geschütze der Feldartillerie mitnehmen, da die Marineverwaltung über eine genügende Anzahl von Landungsgeschützen nicht verfügt. Von der Marineinfanterie werden 1000 Mann entsendet werden, so daß bereits beide Seebataillone, die in Kiel und Wilhelmshaven in Garnison liegen, zur Auflösung gelangen. Für den großen Transport wird die Marineverwaltung Schiffe des Lloyds chartern, außerdem werden gemiethete Dampfer im Dienst der Marine nach der Kiao-Tschau-Bucht in See gehen, welche die nöthigen Ausrüstungsgegenstände, Munition, Proviant ꝛc. befördern sollen. Dieser bedeutende Truppenaufwand dürfte die sicherste Gewähr dafür sein, daß die deutsche Reichsregierung nicht blos die Absicht hat, Genugthuung und Gewähr für die Zukunft zu verlangen, sondern daß man sich darauf einrichtet, an der Ostküste Chinas dauernd festen Fuß zu fassen. Allem Anschein nach wird uns dabei auch Niemand in den Weg treten. Nach der officiösen Mittheilung des „Hamb. Corr.", die wir bereits wiedergegeben, hat ein freundschaftlicher Meinungsaustausch über die Kiao-Tschau-Frage zwischen den nächstbetheiligten Mächten stattgefunden und ergeben, daß ernstliche Verwickelungen ausgeschlossen sind. Diese Meldung, aus welcher übrigens wieder zu entnehmen ist, daß Deutschlands Absicht auf dauernden Landerwerb geht — wozu sonst Verhandlungen von Cabinet zu Cabinet? — findet ihre Bestätigung in der andern aus chinesischer Quelle, daß **Rußland** für das in Peking angeregte Schiedsgericht nicht zu haben sein werde, da es selbst Korea zu nehmen beabsichtige. Mag das Letztere richtig sein oder nicht, jedenfalls hat man sich in Peking davon überzeugt, daß Rußland China nicht gegen Deutschland zu Hilfe eilen wird. Eine weitere Bestätigung ist die ebenfalls schon mitgetheilte Auslassung des bochesischen „Journal des Débats", daß man sich in Frankreich durch die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht nicht beunruhigt fühle. Wenn das Blatt auf die Möglichkeit hinweist, daß die Deutschen und die Franzosen in Ostasien sich einmal gegenseitig Beistand leisten, so ist darin ein Einlenken in die russische Politik zu erblicken, die, wie wir neulich schon ausführten, dahin abzielt und abzielen muß, sich so viel als möglich „gute Freunde und getreue Nachbarn" in seinen künftigen „ostasiatischen Provinzen" zu sichern. Die Alarmnachrichten englischer Blätter, Rußland, Frankreich und Deutschland hätten ein „Raub"-Consortium gebildet, um die besten chinesischen Territorien unter sich zu vertheilen, und Japan verstärke daher seine Garnison auf Formosa, lassen wir, als den Thatsachen zum Mindesten vorauseilend, vorerst dahingestellt sein. Was **England** selbst betrifft, so wird es, gleichwie Japan, eben geschehen lassen müssen, was es nicht hindern kann. Man denkt auch in London gar nicht daran, uns mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Vielmehr hat man, nachdem man den Hongkong gegenüberliegenden Strich des Festlandes, wie sich jetzt herausstellt, schon vor einiger Zeit, von China erhalten hat, die Gelegenheit für günstig erachtet, abermals ein einträgliches Schachergeschäftchen zu entriren. Man hat, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, von Deutschland die **Abtretung des deutschen Neu-Guinea-Schutzgebietes**, das England früher schon einmal vergeblich „beansprucht" hat, als „Schweigegeld" gefordert. Darauf ist selbstverständlich eine ablehnende Antwort erfolgt. England ist also wieder auf dem besten Wege, Fiasco zu machen, wie auch der offenbar von ihm ausgehende Vorschlag, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterbreiten, kein Glück haben wird. So nützlich und gut Schiedsgerichte für Streitfragen zwischen zwei Ländern sind, kann ein solches nicht eintreten, wo offene Mordthaten vorgekommen sind, noch weniger aber dort, wo, wie in China, die Macht der Centralregierung sich nur in beschränktem Maße in den Provinzen geltend macht, wo daher der Schutz der Fremden nicht genügend gesichert ist. Da sind die fremden Staaten in die Zwangslage versetzt, Vorkehrungen zu treffen und sich die Möglichkeit zu sichern, sofort zum Schutze bereit zu sein und energisch einzugreifen zu können.

Die **revolutionären Vorgänge in Oesterreich**, speciell in Prag, ließen befürchten, daß die Wuth des tschechischen Pöbels sich nicht nur gegen Deutsch-Böhmen, sondern auch **gegen Reichsdeutsche** wenden würde. That-

---

Feuilleton.

Der Page.

Roman von A. Heyl.

32] Nachdruck verboten.

„Meinen Sohn wollen sie fortführen — als Mörder ihn verhaften? Das wollen wir doch sehen. Herbei die Knechte! Jagt die Fanghunde fort! Ist das ein Gesetz?" So seiner Entrüstung Luft machend, stürzte der Müller in die Stube, versetzte dem Gendarmen, der die Hand an seinen Sohn gelegt hatte, einen derben Stoß, daß der Mann des Gesetzes zurücktaumelte, dann drängte sich der Wüthende zwischen den Bedrohten und seine Angreifer, die geballte Faust zur Abwehr erhoben. Lieschen und die Gäste stellten sich dem Alten zur Seite. Die Knechte waren im Hof versammelt und rathschlagten, wie sie ihren jungen Herrn befreien wollten. Es entstand ein wüstes Lärmen und Fluchen, dazwischen Bitten und Wehklagen — ein wirres Durcheinander. Clotilde allein bewahrte die Fassung und suchte Unglück zu verhüten. Sie drängte sich durch, bis sie Hans zur Seite stand und dann redete sie ihm zu, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Der alte Sturm geberdete sich wie ein Rasender, als er die Fesseln erblickte. Ehe es der Gendarm verhindern konnte, wurden sie ihm gewaltsam entrissen, um in den brausenden Wellen des Baches zu verschwinden.

Mit blanker Waffe trat jetzt der ältere Gendarm auf den Müller zu und fragte zum letzten Male, ob er sich geduldig fügen oder der Staatsgewalt widersetzen wolle. Hans wollte vortreten, sein Vater hielt ihn zurück; in diesem Augenblick wurde der Alte am Kragen gefaßt und mit Gewalt zurückgeschleudert; er taumelte, schlug mit dem Kopf an die Mauer und stürzte bewußtlos zu Boden. Lieschen warf sich mit lautem Wehgeschrei an der Seite ihres Vaters nieder.

Hans fand jetzt seine Fassung wieder. Er warf noch einen schmerzlichen Blick auf seinen verwundeten Vater, dann befahl er mit lauter Stimme den Knechten, sich ruhig zu verhalten und folgte den Gendarmen, welche es gestatteten, daß der Weg ins Gefängniß in der schnell bereit gestellten Kutsche zurückgelegt wurde.

Die Gäste rüsteten sich zur Abreise und die Base war ihnen dabei behilflich. Es wurde nur im Flüsterton gesprochen, was unbedingt gesagt werden mußte; es war, als ob allen Anwesenden die Kehle zugeschnürt sei. Lieschen kümmerte sich nicht um das Treiben der Anderen, ihr ganzes Denken und Fühlen war ihrem Vater gewidmet. Man hatte den unglücklichen Mann in seinen Sorgenstuhl gebracht; da lehnte er nun, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Augen geschlossen, theilnahmslos gegen die Umgebung.

Während Lieschen sich um ihren Vater sorgte, war Peter Groll, der bis dahin in schüchterner Verborgenheit geblieben war, an sie herangetreten und sagte in schonungsloser Rücksichtslosigkeit mit geringschätziger Miene: „Nach dem, was vorgefallen ist, kann mir kein Mensch zumuthen, in solch eine Sippschaft einzuheirathen."

Lieschen zuckte zusammen, ihr Stolz lehnte sich gegen diese Behandlung auf: „Ich bin die Letzte, die Dir das zumuthet, Peter Groll. Nimm Dein Wort zurück und gehe, ich halte Dich nicht auf. Daß Du mich in dieser Stunde verläßt, das zeigt mir klar, wie wenig wir zwei zusammenpassen."

„Soll ich mich vielleicht darum ansehen lassen, daß Dein Bruder eine Mordthat begangen hat. Es bleibt ein Schandfleck für die ganze Freundschaft —"

„Mein Bruder ist unschuldig", betheuerte Lieschen, die Hand zum Himmel hebend. „Nur ein Mißverständniß kann seine Verhaftung herbeigeführt haben."

Der Bauer stampfte ungeduldig mit dem Fuße: „Das ist Alles eins — unschuldig oder nicht. Die Gendarmen haben ihn fortgeführt; das ist schon genug. Und kurz und gut, ich nehme mein Wort zurück." Dann wandte er sich zum Gehen. Lieschen athmete auf, als sei sie einer erdrückenden Fessel ledig geworden.

Auf der Landstraße hielt die Kutsche der Familie Schneid; sie schienen auf Peter Groll gewartet zu haben. Sie luden ihn zum Einsteigen ein, und bald war Peter Groll von den Liebenswürdigkeiten der Frauen so eingenommen, daß er seinen Besuch auf dem Kohlhofe zusagte. Babette sah ihre Zukunft im rosigsten Lichte. Während sie durchs Dorf fuhren, sammelten sich die Leute in Gruppen und verhandelten mit lebhaftem Interesse die schauerliche Mordgeschichte, welche durch die aus der Stadt Heimkehrenden Verbreitung gefunden hatte.

An eine der Gruppe trat jetzt der Lehrer Wertmann heran und erfuhr hier von dem Obermüller die Vorkommnisse in der Mühle. Ohne sich lange zu besinnen, wandte er seine Schritte dorthin. In der Mühle war schon die Lampe angezündet. Lieschen war um den Vater geschäftig und gewahrte den Eintretenden nicht gleich. Als sie ihn jetzt erkannte, vermochte sie dem Ueberdrang der Empfindungen nicht mehr zu widerstehen — der Mann, den sie verlassen hatte, er kam in dieser Stunde, da die Anderen sich von ihr und ihrem Vater abwandten; mit einem Freudenschrei stürzte sie dem Freunde entgegen, der wie schützend die Arme um sie breitete.

Der Müller war wieder zum Bewußtsein gekommen, bei dem Schrei, den seine Tochter ausgestoßen, hatte er die schweren Lider gehoben und allmählich reihten sich die Begebenheiten der letzten Stunde in seiner Erinnerung folgerichtig aneinander. Er begriff die Bedeutung von Wertmann's Besuch in dieser Stunde der Noth und Schmach. Mit einer matten Stimme bat er den Lehrer näher zu treten, streckte ihm die Hand entgegen und zog ihn zu sich heran. Sie berietben miteinander, was zu thun sei und einigten sich dahin, Gustav Wertmann solle noch in selbiger Stunde nach der Residenz gehen, um mit einem tüchtigen Rechtsanwalt in Verbindung zu treten. Der Weg zur Stadt, den der Lehrer bei Mondenschein zurücklegte, war ihm noch nie so kurz vorgekommen; ihm däuchte, die Landstraße sei mit Rosen bestreut und die Sterne, welche in lichter Pracht am Firmament glänzten, wären lauter Glückssterne.

Einundzwanzigstes Capitel.

Im Palais Rivero war die Leiche der Gräfin prunkvoll aufgebahrt. Der Saal, in dessen Mitte der Catafalk aufgerichtet war, glich einer Capelle, deren düstere Ausstattung durch den reichen Blumenschmuck einigermaßen gemildert wurde. Rivero bestimmte, die Bestattung seiner Gemahlin solle in der Familiengruft auf dem Stammgute in Tyrol stattfinden. Dagegen erhoben die Monhardt's seinen Widerspruch und gegen Abend sollte die Ueberführung der Leiche nach der Bahn stattfinden. Der alte Monhardt ward bei Empfang der Schreckenskunde von einem Anfall von Raserei befallen; er tobte wie ein Wahnsinniger bis zu völliger Erschöpfung. Jetzt verbrachte er die Stunden in dumpfem Hinbrüten; er war nicht mehr zurechnungsfähig. Während sich die unglückliche Mutter ihrem Jammer hingab, zog sich der Graf in seine Gemächer zurück, um von den eingelaufenen Briefen Einsicht zu nehmen. Unter diesen fiel dem Leser ein Hanscouvert auf, dessen Rückseite die Bemerkung trug „Eigenhändig zu öffnen". Die Adresse war mit knapper Kürze angegeben. Der Graf öffnete das Couvert sofort, entnahm ihm einen Papierstreifen und las die Worte: „Lassen Sie keinen Unschuldigen richten, der Mord war ein Act der Rache. Der Mörder ist in Sicherheit." Der Graf drehte den unheimlichen Zettel hin und her. Die Schrift kam ihm bekannt vor. Der Poststempel war von Triest. — Der Verbrecher hatte vielleicht ein Schiff gefunden, das die Anker lichtete und war bereits auf hoher See. — Ein Act der Rache! — Beruhten die Angaben auf Wahrheit oder war das Schreiben gesandt, um die Justiz irrezuführen? Es blieb dem Grafen nicht lange Zeit hierüber nachzudenken, an seiner Thür wurde geklopft und auf sein „Herein" trat eine schlanke Mädchengestalt über die Schwelle. Der Graf erhob sich zum Empfange.

„Herr Graf scheinen mich nicht mehr zu erkennen — ich bin —"

„Ja, was Tausend — Emil, unser niedlicher Page entpuppt sich als Mädchen. Also hat Bolivar nicht gelogen, Sie sind seine Schwester."

„Leider, Herr Graf!"

„Sie wissen, was sich zugetragen — — die arme Gräfin — Bolivar ist verhaftet —"

„Er ist unschuldig an diesem Verbrechen", fiel Emilie dem Grafen in die Rede.

„Wissen Sie Näheres über die grauenvolle That?" forschte er.

„Ich kenne den Mörder, Herr Graf."

Verblüfft, fast erschreckt, hafteten die Blicke des Grafen auf Emiliens Angesicht, diese sah unerschrocken zu ihm empor.

„Ich ahne", nahm er das Wort. „Sie meinen den Müllerssohn — Hans Sturm —"

Emilie machte energisch eine abwehrende Handbewegung: „Der Mörder heißt Tockmann, Herr Graf. Der ehemalige Gutsinspector von Adlershof hat das gräßliche Verbrechen begangen."

„Tockmann und immer wieder Tockmann", rief der Graf zürnend aus. „Es ist bequem, einen Verschollenen der Schuld zu zeihen, man kann ihn nicht fassen."

„Aus seinem eigenen Munde vernahm ich, Herr Graf, daß er blutige Rache an der Frau üben wolle, die ihn schändlich betrogen, ihm nach dem Leben getrachtet — die — doch ich will die Todte nicht anklagen —"

„So, so", machte Rivero ungläubig den Kopf schüttelnd. „Warum haben Sie uns nicht gewarnt? Warum sind Sie plötzlich verschwunden? Wollen Sie mir das nicht erklären?"

„Erlassen Sie es mir, Ihnen die Gründe anzugeben — um Ihretwillen —" bat Emilie. Als aber der Graf in sie drang, trat Emilie einen Schritt näher und erzählte mit gedämpfter Stimme die Vorkommnisse jener grausigen Nacht, da sie von der Gräfin in den Wandbehälter gestoßen worden war. Ihre lebhaften Schilderungen trugen den Stempel der Wahrheit. Der aufmerksame Zuhörer vermochte nicht mehr zu zweifeln, daß jener haberfüllte Mann den Todesstreich geführt. Der Graf begriff, er glaubte, nachdem er die Geschichte zu Ende gehört. Es fiel ihm ein, wie Melanie seinen Fragen nach dem Pagen ausgewichen und sobald sie das nicht konnte, Unwahrscheinliches vorgebracht hatte. Was Tockmann anbelangte, so stimmten

SLUB
Wir führen Wissen.